

# Dominicus, der Schreiber der Tegernseer Regelhandschrift (Clm 19408)

Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Benediktinerinnen  
in Südbayern

Von Romuald Bauerreiß OSB., München-St. Bonifaz

„In Codex latinus Monacensis 19408 besitzen wir den ältesten Regeltext der reinen Handschriftenklasse, der mit dem monastischen Reformwerk Benedikts von Aniane verknüpft ist. Er ist nicht nur für die Textkritik von unschätzbarem Wert, sondern auch paläographisch ein interessanter Vertreter der frühkarolingischen Minuskel...“ So wurde im letzten Band dieser Zeitschrift in einer eingehenden Untersuchung die kleine, zierliche, schon dem VIII. Jahrhundert angehörende Benediktusregelhandschrift aus Tegernsee beurteilt,<sup>1</sup> nachdem eine ebenso exakte paläographische Untersuchung vorausgegangen war.<sup>2</sup> Die Regelhandschrift ist von der gleichen Hand geschrieben wie der mächtige Foliant eines Alanushomiliars (clm 18092), der folgenden Schreibervermerk trägt:

EGO DOMINIC(US) SCRIPSI LIBRU(M) ISTU(M)

Die Person dieses Dominicus hüllt sich bis zur Stunde in Dunkel und auch hier kann ihm die Kapuze nicht völlig vom Haupt gezogen werden.

## 1. Das verschollene Kloster Rottbach- Wenigmünchen

(Obby. BA. Fürstenfeldbruck)

Eine Freisinger Tradition um 785 besagt:<sup>3</sup>

...ego Oazo construxi ecclesiam in loco nuncupato Rotabach una cum coniuge mea Cotania seu filiae meae Engilsnota ancillae dei et feci ego ipse et Engilsnot manibus nostris altarem et invitavimus venerandum Attonem episcopum ipsum altarem ad consecrandum et...

<sup>1</sup> Brechter Suso, Die Münchner Regelhandschrift aus dem karolingischen Tegernsee. (Diese Zeitschrift 60 (1946), S. 38 ff.

<sup>2</sup> Bischoff B., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Band I, Leipzig 1940, S. 153.

<sup>3</sup> Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising I, München 1905, No. 144. Die U ist falsch datiert, da Ellanod um 785 bereits Priester ist und um 793 schon Archypresbyter, hier aber noch als Diakon zeugt.

episcopus sic fecit in honore sanctae Mariae et sancti Michaelis cum reliquis sanctis . . . . .

Et ego Tutilo presbyter donavi in praesentia ipsius episcopi ad ipsam praedictam ecclesiam calicem et patenam et sacramentarium et quidquid de paterna hereditate in partem propriam accepi . . . et ego Cozzilo similiter feci et testes sum. Erachar presbyter, Ellanod diaconus testes . . . . .

Die genannte Kirche in R o t t b a c h (BA. Fürstenfeldbruck) (Patron: S. Michael) wird bald weiter dotiert:<sup>4</sup>

12 Mai 783/800: Ego Cotania indigna mulier . . . hereditatem in fine, quae vocatur Oasinuanc . . . praesente marito meo Ozoni et praesente filiae meae Angilsnotae ad ecclesiam s. Michaelis archangeli et s. Mariae semper virginis ad locum quae vocatur Rotinpach . . . Actum est haec in ecclesia sancti Michaelis et sanctae Mariae ad locum suprascriptum regnante rege nostro Carolo . . . . .

Die erstgenannte Urkunde bezeugt uns die erste Nonne in Südbayern. Denn Engilsnot wird „ancilla dei“ genannt, was im Sprachgebrauch der Freisinger Uu. wie anderswo als Sanctimonialis gedeutet wird. Die Bestätigung bietet U 532, wo die gleiche Engilsnot als „sanctimonialis femina“ bezeichnet wird. In U 605 heißt sich eine Deotta „humillima ancillula dei“.

Beide Urkunden zeigen uns, daß die Nonne Engilsnot Mit-eigenherrin der Kirche in Rottbach war, daß ferner die Maria-Michaelskirche eine für eine Landkirche reiche Dotierung aus Grundbesitz der Stifterfamilie bekam, die sich aus der Freisinger Tradition einwandfrei feststellen läßt. (Die beigefügten Zahlen geben die Nummer des urkundlichen Belegs an):

|           |   |  |
|-----------|---|--|
|           | Oazo . . . . . Pirhtilo                                     |  |
|           | Cotania (144)   | Ata (143)  |
| Engilsnot | Meiol (144)   | Tutilo presb., Fritilo, Cozzilo, Petilo, Waltfrid<br>(143) |
|           | Erchanpert presb. Fritilo, Situli, Suudpuruc (143)<br>(532) |  |

Die Heimat der Oazosippe war in Jesenwang (BA. Bruck) (ca. 785: Oasinuanc s. oben), ihr Grundbesitz dortselbst, dann in Rottbach und in dem neben Rottbach gelegenen Unterschweimbach. Von dort an Freising von Oazo gemachte Schenkungen (826: in loco Suueinpach) werden 826 von der „sanctimonialis femina Engilsnot“ erneuert (532).

Am 18. IX. 814 schenkt eine „Soanpurg deo consecrata ancilla“ mit ihrem Anwalt Hato, ihrem Gemahl (maritus) Haduni und ihrem Söhnlein Alprih Besitz in „Tisinhusir“, d. h. in Deisenhofen, 2 km westl. des obengenannten Rottbach an das Hochstift Freising (325).

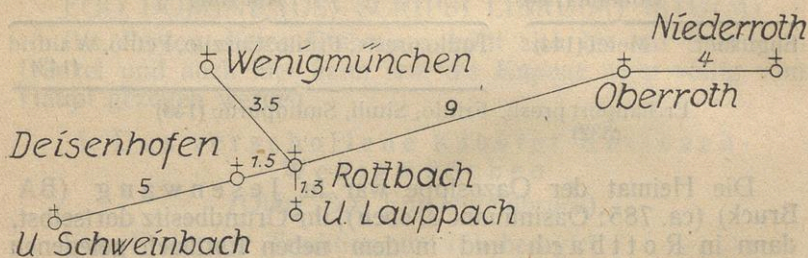
<sup>4</sup> Ebd. Nr. 157.

Am 21. III. 834 schenkt eine „humillima ancilla Christi Heilrat“ ihren und ihres Bruders Kernand Besitz an der Glonn an das Hochstift (607).

Am 19. V. 828 erhält die „sanctimonialis femina Engilburg“ ihre und ihrer Mutter Schenkung zu Unterlauppach (in loco qui dicitur Lauppah) zu Lehen (562). Die Schenkung Ellanburgs erfolgte am 24. VIII. 807 (261). Unterlauppach liegt 1,3 km südlich Rottbach und ist heute noch Filiale dieser Pfarrei.

Am 14. VII. 806 wird der Elismot, der Tochter einer Suidmot, die „iam deo sacrata et sanctimonialis femina“ die Tradition ihrer Mutter als Lehen zurückgegeben (224). Ist der Ort dieses Vermächtnisses nicht bekannt, so ist sicher, daß Suidmot ebenfalls im Glonn-Rothgebiet begütert war. Denn am 25. V. 844 übergibt sie wohl schon sehr betagt als „sanctimonialis femina“ zusammen mit ihrem Sohn Wicbert ihren Besitz in Herrschenhofen (Horskinhofun) vollständig an Freising (665), den sie schon am 27. I. 837 bedingungsweise überlassen hat (627). Dort wird die Nonne auch „matrona“ genannt.

Suchen wir an Hand frühbayrischer Urkunden nach diesen frühest bezeugten Nonnen, so muß auffallen, daß sie alle — fast ausnahmslos — aus dem gleichen sehr eng umschriebenen Gebiet stammen, nämlich dem erstgenannten Rottbach. Eine kleine Skizze mag die Heimat der tradierenden Nonnen verdeutlichen: Die den Verbindungslinien beigegebene kleine Zahl nennt die Entfernung in Luftlinie:



Diese so früh bezeugten altbayrischen Nonnen werfen manche Frage auf. Zunächst: Zu welchem klösterlichen Verband gehörten sie und wo war ihr Kloster. Wir müßten zunächst annehmen, daß sie dem Hochstift Freising angegliedert waren. Aber es findet sich in den Nekrologien Freising's und Umgebung nicht nur kein Name der genannten Wohltäterinnen — die dort genannten stammen erst aus späterer Zeit — vor allem weisen die frühen Kirchen- und Patroziniumsverhältnisse in Freising nicht die leiseste Spur auf, daß bereits im VIII. Jahrhundert sich dort

ein Frauenkonvent befunden hätte. Es fällt schwer, die genannten Nonnen in so früher Zeit irgendwo geschlossen unterzubringen,<sup>5</sup> es muß aber auffallen, daß sie alle so eng in dem Winkel zwischen Glonn und dem Flübchen Roth (nördlich von Dachau) auftauchen. Engilsnot, Soanburg, Engilburg treten eigentlich beinahe an einem Ort, eben in Rottbach auf, wo sie auch begütert sind.

Wirft man einen Blick auf den obigen kleinen Plan, dann muß ein Name in die Augen fallen, das von Rottbach nur eine halbe Gehstunde entfernte Wenigmünchen (1171: Mounichin).<sup>6</sup> Es sei hier ein Ergebnis vorausgenommen, das die nächsten Hefte dieser Zeitschrift bringen wollen: Auf Grund der neu-edierten Regensburger Hochstiftstraditionen läßt sich nachweisen, daß der Name „München“ — woran ich selbst lange glaubte, ohne diesem durch nichts begründeten Vorurteil auf den Leib zu rücken — nicht einen bloßen Mönchsbesitz bezeichnet oder einen klösterlichen Wirtschaftsableger, sondern eine durchaus selbständige klösterliche Niederlassung, die gleichberechtigt neben den „Münster“orten steht, aber auch gleichzeitig und der frühen benediktinischen Siedlung im baiuvarischen Gebiet angehört. Wenigmünchen — das Vorwort ist nur ein spätes Differentiale und bedeutet soviel als „klein“<sup>7</sup> (vgl. die Kleinmünchen) — ist also als selbständiges und frühes Klösterchen zu bewerten. Die Volks-sage hält mit Recht auch daran fest.<sup>8</sup> Der Kirchenpatron in Wenigmünchen ist und war immer St. Michael. Ich halte es für unmöglich, das Michaelsklösterchen von Wenigmünchen von dem nur eine schwache halbe Stunde entfernten frühen Rottbacher Nonnennest, das eine Kirche mit dem Doppelpatrozinium BMV und St. Michael aufweist (s. oben) zu trennen. Wir haben hier eine frühe bescheidene Doppelklosteranlage, wie sie später in Bayern zeitweise häufiger auftreten.

## 2. Über die angeblichen frühen Schenkungen an eine Marienkirche in Rott am Inn

Die Freisinger Traditionen um die Wende des VIII. zum IX. Jahrhundert weisen eine Reihe von Schenkungen an eine Marienkirche in Rott am Inn auf — wenigstens wenn wir dabei den Ortsnamendeutungen des Herausgebers Th. Bitterauf folgen.

<sup>5</sup> Da die Schenkungen dieser Nonnen alle zuletzt an das Hochstift gehen, kann man nicht annehmen, daß die sanctimoniales einem anderen Kloster angehörten — etwa Kochel oder anderen. Frauenklöster dürften um diese Zeit noch sehr selten in Altbayern gewesen sein.

<sup>6</sup> MBoic. VII, 51.

<sup>7</sup> Wallner E., Altbairische Siedlungsgeschichte, München 1921.

<sup>8</sup> Mayer-Westermayer, I, 334. Hinter der Kirche sollen weit-angelegte Fundamente sichtbar gewesen sein.

Es sei aber nicht verhohlen, daß die Edition dieses einzigartigen und so frühen Urkundenmaterials nach dieser Seite einer gründlichen Revision bedarf. Der Mißdeutungen wie auch mancher offensichtlichen falschen Lesungen (z. B. No. 193<sup>b</sup> in loco statt in lacu, ad Tassilonem statt et Tassilo etc., norma monachorum statt turma m. u. a) sind nicht wenige.

Ein halbes Dutzend Schenkungen sollen so an die Kirche in Rott am Inn, bekannt als das spätere Benediktinerkloster, erfolgt sein, oder werden in Rott als Lehen wieder zurückgegeben oder werden aus Grundbesitz in Rott an das Hochstift gegeben.

15. I. 769 (29) schenkt ein Uurmhart ein Drittel seines Besitzes in „ad ecclesiam illam ad Rota in honore sanctae Marie constructa, ubi Dominicus presbyter praesente tempore sacerdos (!) praesesse videbatur“. Als Zeugen treten auf ein Atti, Adalcöz und Odalmunt. Die U schließt:

Ego Dominicus Presbyter hanc epistulam scripsi et subscripsi. Amen“.

Nochmals tradiert Uurmhart am 10. I. 771 (41):

ad intemperate virginis Mariae ecclesiae Rote fluminis sitae ripae“.

Die schwulstige Bezeichnung muß keineswegs in dem Sinn gedeutet werden, als wäre Rot ein Ortsname, er muß vielmehr zu flumen gehören. Noch klarer spricht U 57: Cundhart schenkt 25. IV. 773 ein Drittel seines Besitzes

ad ecclesiam sanctae Mariae virginis, quae sita est in litore fluminis, quod dicitur Rota.

Sein Bruder Lantfried (ebd.):

ad ipsam ecclesiam iuxta flumine Rotae beatissimae virginis Mariae.

In dieser der vorigen U beigegebenen U ist Rota zweifellos der Fluß.

Am 25. VII. 806/809 erhält ein Offo für seinen Besitz, den er schenkt (238):

ad domum sanctae Mariae sitam prope ripam fluvii, quae dicitur Rota solchen zu Hohenthann. Hier ist die Marienkirche eindeutig in ihrer Lage gekennzeichnet. Sie lag an einem Flübchen Namens Rot.

Wie immer in Freisinger Urkunden kann eben ein Flußname den Fluß selbst, dann einen nach dem Flußnamen bezeichneten Ort, aber auch die ganze Gegend bezeichnen. Das bestätigt eine U vom 6. VIII. 815 eben unser Rott wieder betreffend:

..transfundimus in pago in loco nuncupante Rot (344)

Alle diese auf Rott bezüglichen U wurden von Bitterauf auf Rott am Inn bezogen. Die Haltlosigkeit dieser Festlegung ergibt sich, daß 1. die genannte Marienkirche an einem Bach oder Flübchen lag — und zwar unmittelbar — das Rott hieß. Das ist bei Rott am Inn nicht der Fall. Das Flübchen Roth mündet ca ½ Stunde südlich von Rott in den Inn. Es wäre geradezu

unsinnig, das (spätere) Benediktinerkloster Rott „super ripam fluminis Rot“ gelegen zu bezeichnen, da es doch beherrschend auf den Uferhöhen des mächtigen Innstroms liegt. Niemand wird heute wie ehemals dieses Rott als „an der Rott gelegen“ zu bezeichnen. 2. Rott am Inn besaß niemals eine Marienkirche. Kloster- wie Pfarrkirche waren ehemals den Apostelfürsten geweiht. 3. So dunkel die Gründungsgeschichte von Rott am Inn ist, gewiß ist, daß das Kloster frühestens im XI. Jahrhundert gegründet wurde. Eine Schenkungsurkunde Kaiser Otto II. von 970 an einen Abt von Rott ist längst als Fälschung erkannt. (Vgl. Neues Archiv XX). 4. Freising war in Rott nie begütert. 5. Rott am Inn hatte niemals das Patronatsrecht über Roth (= Niederroth), das immer Freising zustand. Das in frühen Rotter U angeführte Rota, das an der Glon gelegen ist, ist nicht Niederroth, das eben nicht an der Glonn liegt, sondern ein anderes Rot, das an der Rott am Inn viel näher gelegenen Glonn No. 2 liegt, die durch Rotter Besitz fließt und bei Aibling in die Mangfall mündet.

In der Festlegung des genannten Rott gehen wir aus von der Dominikusurkunde (U 29). Unter den vier Zeugen tritt ein Odalmunt auf. Er zeugt auch in einer anderen ebenfalls auf Rott bezüglichen Urkunde von 779 (U 99). Die Identität der beiden Kirchen in Rott ist damit gesichert. Mit Odalmunt in der ebengenannten U zeugt auch ein Zeuge mit dem seltsamen Namen Offo. Offo tritt wiederum als Zeuge auf in den Rotter Urkunden 57 von 773 — dort wird die Rotter Kirche nicht nur als Marienkirche, sondern auch ausdrücklich an Fließchen Rott liegend bezeichnet (s. oben) — und in U 238, wo Offo als Grundbesitzer in Rott selbst erscheint. Diese letztgenannte U ist mit den übrigen Rotter Urkunden 239 und 245 verbunden durch die Person des Advokaten D i u d o l f. In der letztgenannten U verzichten 806/811 ein Heriach und Perhtwig auf den Hof eines Wichbert in Rott „ad loca qui dicitur Rota“.

Die Rotter Urkunden sind so alle einschließlich der Dominikusurkunde aneinanderekettet und können sich nur auf ein und dasselbe Rott beziehen, das eine Marienkirche hatte und an einem Fließchen oder einem Bach Rott lag. Als solches kommt nicht die größere Rott in Frage, die größtenteils im Passauer Bistum liegt und in ihrem Oberlauf, der heute zur Freisinger Diözese gehört, im Mittelalter salzburgisch war (vgl. Indiculus Arnonis), auch nicht die Rott, die bei dem kirchenlosen Rottach in den Tegernsee fließt und so wenig Ackerboden aufweist als die kleine Rott, die in die Isar fließt oder jene, die in den Inn mündet (s. oben), sondern das bescheidene Fließchen Roth, das bei Indersdorf sich mit der Glonn vereinigt, sowie der daneben fließende Bach, der — heute ausgetrocknet — Rottbach seinen Namen gegeben hat und einst wohl in die Maisach floß.

Von diesen drei Kirchen ist aber nur eine eine Marienkirche. Niederroth hat eine alte Georgskirche, Oberroth ist den Apostelfürsten geweiht. BMV ist geweiht die Rottbacher und die danebenliegende Unterlauppacher Kirche. Demnach wäre die Marienkirche „ad rota“, an der der Presbyter Dominicus waltet, entweder die Rottbacher oder Lauppacher Kirche, jene, um die sich die frühesten der bairischen Nonnen scharten. Demgegenüber sei aber eine gewisse Schwierigkeit nicht verschwiegen. Die Rottbacher Marien-Michaelskirche wird erst von Bischof Atto von Freising eingeweiht (783—811), die Stiftung durch Oazo-Engilnot kann also nicht vor 783 stattgefunden haben, während die Dominicusurkunde schon 769 ausgestellt ist und von der Marienkirche „ad rota“ berichtet. Aber gerade das merkwürdige Doppelpatrozinium Maria-Michael in Rottbach macht das Vorhandensein eines älteren Marienheiligtums wahrscheinlich. Für jeden Fall muß die Marienkirche der Dominicusurkunde in diesem Rother Gebiet, in dem Winkel zwischen Roth und Glonn gesucht werden. Der Presbyter Dominicus, dem als Urkundenschreiber Bildung nicht abzustreiten ist, muß dann aber auch das Doppelkloster von Wenig-München—Rottbach gekannt haben. Dominicus, der Urkundenschreiber von U 29, muß mit anderen Worten mit dem frühen Benediktinertum in Südbayern bekannt und wohl auch daran interessiert gewesen sein. Wenn B. Bischoff dazu neigt, den Schreiber der Tegernseer Regelhandschrift Dominicus mit dem Urkundenschreiber Dominicus gleichzusetzen, so ist hiermit — wenn gewiß auch kein Beweis — so doch ein kleiner Hinweis gegeben. Wie die Dominicus zugeschriebene Handschriftengruppe, die regula (clm. 19408), das mit Dominicus gezeichnete Homiliarium Alani, pars hiemalis (clm. 18092), die Fragmente eines Lektionars (clm. 19126) und ein Hieronymuskommentar in II quinquagenarum psalmodum (clm. 18168) nach Tegernsee kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Möglichkeiten sind viele. Es ist kaum zu denken, daß der Rottbacher Presbyter Dominicus die Mönche von „München“ nicht gekannt hätte. Vielleicht war er selbst einer von ihnen. Wenn schon der Urkundenschreiber und der Regelschreiber identisch sein sollen — und bei der Seltenheit des gleichzeitig auftauchenden Namens trifft das vollauf zu — so muß der Regelschreiber ein Benediktinermönch gewesen sein. Ein Säkularpriester wird kaum eine solche Schreibearbeit, die offensichtlich mit großer Liebe durchgeführt ist, geleistet haben. Daß er nicht der Familie s. Quirini in Tegernsee angehörte, läßt sich daraus entnehmen, daß das alte Tegernseer Nekrolog, das auch für die Frühzeit reichlich berichtet, nichts von einem Dominikus weiß, der nachweisbar eine größere Schreibearbeit von anerkannter Qualität geleistet hat.